

Originelles und mutiges Frühjahrskonzert

Die Konzertprogramme des Orchesters Schwyz-Brunnen fallen immer wieder durch ihre interessanten Programme auf, und es gibt kaum eine Aufführung, in der es nicht etwas Spezielles zu entdecken gibt.

Von Joseph Bättig

Seewen. – Hinter der Freude, weniger Bekanntes und damit auch erfrischend Neues mit seinem Orchester zu erarbeiten und es immer wieder auf erstaunlich hohem Niveau ans interessierte Publikum zu verschenken, steht der Dirigent Stefan Albrecht. Die Art und Weise aber, wie das diesjährige Frühjahrskonzert eröffnet wurde, gehört tatsächlich zum Unkonventionellsten, was sich für diese Situation ausdenken lässt.

Ein musikalischer Scherz ...

Man stelle sich vor: Der Dirigent betritt das Podium, aber kein einziges Mitglied des gut fünfzigköpfigen Orchesters sitzt hinter seinem Notenpult. Ein kaffkanischer Alptraum! – wenns nicht ein musikalischer Scherz wäre, gleichsam die Umkehrung der von Haydn aus traurigem Anlass geschriebenen, berühmten «Abschieds-

Sinfonie». Das Programm wurde mit dem genauen Gegenstück, der sogenannten «Ankunfts-Sinfonie» von Johann Matthias Sperger, einem Zeitgenossen Haydns und Mozarts, eröffnet. Stefan Albrecht brauchte nicht lange auf dem Podest zu stehen, da setzten sich zwei Violinistinnen hinter ihre Pulte und begannen als Duo mit einem Andante, dann folgte ein Cellist, dann die Oboen, Hörner und ein Kontrabass. Der Satz öffnete gegen Ende die Klammer zu einer weit gespannten Generalpause, und erst jetzt nahmen sämtliche Spielerinnen und Spieler ihre Plätze ein – spontan begrüsst und begleitetet vom Applaus des zahlreich erschienenen Publikums – und spielten in aufstrahlendem Orchesterglanz und einem Feuerwerk transparenter Brillanz das unbeschwert hinreissende «Allegro molto» dieser in unbeschwertem Charme und Witz funkelnden Komposition.

Musikalische Miniaturen

Mit Ferenc Farkas «Piccola musica da concerto» für Streicher aus dem Jahre 1961 wagte man gleich den Sprung in die gemässigte Moderne. Die vier Sätze sind inspiriert von einfachen Melodien aus dem reichen Schatz ungarischer Volkslieder. Sie sind eingängig, werden aber rasch ins raffiniert Vir-



Der Kenner und Könnner: Dirigent Stefan Albrecht leitete das Orchester perfekt.

Bild Christoph Jud

tuose gesteigert und nähern sich in ihrer vertrackt akzentuierten Rhythmik Bela Bartok. Eine echte Herausforderung ans Streichorchester, das der subtil nachgezeichneten Seelenlandschaft im «Andante» ebenso gerecht wurde wie im tänzerisch bewegten «Scherzo» mit seinen im Stakkato hingezauberten Piccicati. Die «Postkartengrüsse» von Jenő Takacs ergänzten in ihrer Balance zwischen Ernst und Witz wie mit ihrer ironischen Doppelbödigkeit den zum Teil

höchst amüsanten Mittelteil des Konzerts.

Mozart – die grosse Herausforderung

Zum Abschluss stand Mozarts «Haffner-Sinfonie» auf dem Programm. Wer auch nur einigermaßen Bescheid weiss, welche Anforderungen dieses Werk selbst an Spitzenorchester stellt, fürchtete mit grosser Wahrscheinlichkeit, dass mit der Wahl dieses Werks das Orchester rasch an die Grenzen seiner Möglichkeiten auf-

schliessen werde. Das hohe künstlerische Niveau, das Stefan Albrecht mit seiner nie forcierenden Schlagtechnik, seinem Wissen um die Vielschichtigkeit dieser Partitur zeigte, ermöglichte es, dass das Orchester offensichtlich nicht mit kecker, aber spürbar mutiger Zuversicht die Herausforderungen annahm und sich ein Resultat erspielte, das schlicht bewundernswert ist. Was die Interpretation als solche betraf, so muss man dem Dirigenten attestieren, dass er Mozarts dramatische Seite deutlich akzentuierte, das heisst die unheimlich schnellen Wechsel und Ergänzungen zwischen den Streichern und Bläsern als musikalische Dialoge verstand. Es war zu schön, um jetzt noch speziell oder gar mit Nachdruck auf noch nicht ganz bewältigte rhythmische und intonatorische Restposten hinzuweisen.

Der Kenner und Könnner Stefan Albrecht wusste aber genau, dass man das Tempo des «Menuetto» ja nicht zu schnell nehmen durfte, um den spieltechnischen Abenteuerlichkeiten des fulminant abschliessenden «Presto» gewachsen zu sein.

Ein bewundernswert geglückter Abschluss eines interessanten Konzerts, das ein begeistert mitgehendes Publikum mit grossem Applaus verdankte.

Dirigent mit halbem Orchester

SEEWEN Das Orchester Schwyz-Brunnen begeisterte mit einem vielfältigen Programm. Speziell war der Auftakt: Die Musiker kamen nach und nach auf die Bühne.

SIMON BETSCHART
redaktion@schwyzerzeitung.ch

In der griechischen Sinneshierarchie steht die visuelle Wahrnehmung an erster Stelle, gefolgt von der auditiven Wahrnehmung, dem Geruchs-, dem Geschmacks- sowie dem Tastsinn. Mit dieser Einstufung unternahm der griechische Philosoph Aristoteles im 4. Jahrhundert vor Christus den Versuch, die Wichtigkeit der menschlichen Sinne zu ordnen.

Wendet man die Sinneshierarchie auf ein klassisches Konzert an, würde man wohl den Hörsinn als den wichtigsten vermuten – beim Konzert des Orchesters

Schwyz-Brunnen wurde zu Beginn jedoch auch ein anderer Sinn beansprucht, nämlich die visuelle Empfindung. Zu Johann Matthias Spengers Sinfonie in F, der sogenannten Ankunfts-sinfonie, tröpfeln die Orchestermitglieder unter den gespannten Blicken der Audienz erst im Verlaufe des Stücks auf die Bühne. Als dann etwa ein Drittel der Musizierenden versammelt war, stoppte der Dirigent Stefan Albrecht kurz vor einem entscheidenden Einsatz, da er immer noch grosse Teile seines Orchesters vermisste. Er drehte sich um und winkte zum Vergnügen des Publikums freudig sein restliches Ensemble auf die Bühne.

Komponisten des 19. Jahrhunderts

Mit dieser gelungenen visuellen und auditiven Inszenierung begann das Konzert auf beschwingte Weise. Auch die Musik von Spenger war dementsprechend: Obwohl als Gegenstück zu Haydns Abschiedssinfonie, wo das Orchester nach und nach die Bühne verlässt, komponiert, kommt die Ankunfts-sinfonie ebenfalls zuversichtlich und

leicht daher. Die Dur-Klänge passten somit auch bestens zum erwachenden Frühling.

Nach dem im 18. Jahrhundert lebenden Spenger sah das Programm einen Sprung in die Moderne vor: Mit Ferenc Farkas und seiner «Piccola musica di concerto» aus dem Jahr 1961 kam ein ungarischer Komponist zum Zuge, der in seinem reichhaltigen Schaffen unter anderem auch Stücke für das Alphorn schrieb und einige Zeit als Komponist für Filmstudios tätig war. Seine Musik, die Elemente aus der Zwölftontechnik enthält, kam im Allegro und Andante verschlungener, ernster und weniger geradlinig als Spengers Ankunfts-sinfonie daher, durch den steten Vorwärtsdrang entstand jedoch eine grossartige Spannung. Das Orchester meisterte die schwierige Aufgabe mit Bravour und schaffte auch den Wechsel zum seinem Namen alle Ehre machenden Scherzo hervorragend.

Mozart als Schlusspunkt

Die siebenteiligen «Postkartengrüsse» von Jenő Takács, einem österreichischen

Komponisten mit ebenfalls ungarischer Abstammung, können als humorvolle und vielfältige Reise um den Globus gesehen werden. Dementsprechend enthalten sie auch eine ganz eigene Mischung an Stilen, die in ihrer Kombination einen spannenden Ausflug in die Weiten der Welt boten.

Haffner-Sinfonie zum Schluss

Den Abschluss des Konzerts bildete die Haffner-Sinfonie, ein Auftragswerk, das Wolfgang Amadeus Mozart 1782 im Auftrag der Salzburger Kaufmannsfamilie Haffner schrieb. Die Sinfonie Nr. 35 in D, wie sie offiziell heisst, beeindruckt durch ihren schwungvollen und auch bekannten Auftakt. Das Orchester intonierte insbesondere die drei markanten Töne zu Beginn, die sich über zwei ganze Oktaven erstrecken, in genau der von Mozart vorgesehenen Weise – «con spirito» nämlich. Das Presto am Schluss entliess das Publikum höchst beschwingt und mit visuellen, vor allem aber hochstehenden auditiven Eindrücken in den Sonntagabend.